

## **Predigt zum 5. Satz des Leitbilds**

„Wir leben Vielfalt, nehmen sie an und schätzen sie.“

Jens Martin Sautter (3.11.2019)

### **Bunt ist schön!?**

Deutschland wird bunter. Als Fußball-Fan weiß man das schon lange. Man muss sich nur mal die Bilder der Nationalmannschaft von 1990 und von 2014 anschauen. Wir merken auch es in den Schulen, an der Arbeit und in den Vereinen. Da hat sich etwas verändert. Deutschland ist vielfältiger geworden. Anfangs empfanden die meisten das „Multi-Kulti“ ausschließlich positiv – wie schön, wie bunt! Inzwischen gibt es aber auch viele, die die Entwicklung kritisch sehen.

Deutschland verändert sich, es wird bunter, auch unsere Gemeinde wird bunter. Man sieht es auf den ersten Blick, aber die Vielfalt in unserem Land – und auch bei uns - macht sich nicht nur an der Nationalität fest.

Deutschland war auch vor 30 Jahren schon vielfältig. Die Marktforschung spricht von Milieus. Das sind Gruppen von Menschen innerhalb einer Gesellschaft, die verbunden sind durch bestimmte Einstellungen, ästhetische Vorlieben, ein bestimmtes Konsumverhalten, Werte und insgesamt ein bestimmtes Lebensgefühl. Manche Milieus stehen sich sehr nahe, aber andere haben miteinander so gut wie nichts gemeinsam. Sie leben in einer Gesellschaft und doch in völlig verschiedenen Welten.

Übrigens: Die Menschen, die sich der Kirche verbunden fühlen und in ihr engagieren, kommen vor allem aus drei Milieus: den bürgerlichen, konservativen und traditionellen Milieus. Mit anderen Worten: Die Kirche ist ganz schön milieuverengt. Wohl gemerkt, das ist kein bewusstes Ziel. Aber faktisch arbeiten wir so, dass es dabei bleibt. Um evangelisch zu sein, muss man offensichtlich eine bestimmte Musik mögen, keine Hobbys am Sonntagmorgen um 10 Uhr haben, und man muss einen bestimmten Bildungsstand mitbringen, um die ganzen wortlastigen Veranstaltungen zumindest ein bisschen zu mögen.

Die Gesellschaft hingegen ist sehr vielfältig, auch schon vor dreißig Jahren. Was sich geändert hat, ist, dass die Vielfalt sichtbar geworden ist. Denn alle Gruppen, alle Milieus werden durch die sozialen Netzwerke öffentlich. Man muss sie nicht mehr zuhause besuchen, um sie kennen zu lernen, sondern sie sind online. Sie stellen ihren Lebensstil im Netz aus.

Und: die verschiedenen Gruppen reden nicht mehr miteinander, sie leben in ihren Blasen, sie bekämpfen sich aus der Ferne, sie beschimpfen sich online und wenn sie sich wirklich mal real treffen, dann in Talkshows, um sich nieder zu brüllen. Unsere

Gesellschaft ist polarisierter geworden, und die Frage ist, was sie eigentlich noch zusammen hält.

Die Erfahrungen in den USA vor 4 Jahren haben mich sehr nachdenklich gemacht. Ich habe schon mehrfach davon gesprochen. Wir haben damals ein unglaublich polarisiertes Land erlebt. An drei Themen schieden sich die Geister: Abtreibung ja oder nein, eine Verschärfung der Waffengesetze und die Einführung der Homo-Ehe. Das Land war in der Mitte gespalten entlang dieser Fragen. Das Erschreckende war, dass man die christlichen Gemeinden säuberlich auf die eine oder andere Seite zuordnen konnte. Gemeinden waren entweder ganz auf der einen oder ganz auf der anderen Seite. Die Polarisierung der Gesellschaft fand sich genauso auch in den Kirchen wieder. Die Gemeinden waren auch politisch gesehen ziemlich homogene Gruppen. Die Feindbilder gegenüber den anders Denkenden waren hier genauso verbreitet wie sonst in der Gesellschaft. Das ist in Deutschland sicher nicht so extrem. In den Gemeinden gibt es eine größere Vielfalt. Aber auch hier ist die Gefahr da, dass man sich unter Seinesgleichen zurückzieht.

Stellen sie sich vor, der Nachbar zur Linken hat große Angst davor, dass Deutschland vom Islam überrollt wird. Stellen sie sich vor, die Person vor Ihnen hält es für eine Sünde, mit dem Flugzeug in den Urlaub zu fliegen, weil es dem Klima schadet. Der Mensch zur Rechten hingegen liebt nichts so sehr wie ein saftiges Stück Fleisch – gerne auch vom Discounter. Und der Mensch hinter ihnen lehnt die „Ehe für Alle“ ab. Wie wohl fühlen Sie sich eigentlich gerade? Haben sie den Impuls zu fliehen und sich eher dorthin zu setzen, wo sie Gleichgesinnte um sich haben?

Stell dir vor, der Nachbar zur Linken hält abgelesene Gebete für ziemlich wertlos. Der Mensch vor dir findet, dass die modernen Lobpreislieder alle viel zu flach sind. Rechts von dir sitzt jemand, der glaubt, dass der Herr regelmäßig zu ihm im Traum spricht, und hinter dir sitzt einer, der findet, dass die Kirche viel politischer sein soll. Wie wohl fühlst du dich gerade. Hast du den Impuls zu fliehen und dich eher dorthin zu setzen, wo Gleichgesinnte um dich sind?

In unserer Gemeinde gibt es eine große Bandbreite an Glaubensstilen und Erfahrungen. Manches klingt fromm, anderes ziemlich liberal. Als einzige Landeskirche in Mainz sind wir bei der Allianz-Gebetswoche dabei und feiern doch jede Woche Abendmahl wie die katholischen Geschwister. Wir haben Menschen, die katholisch sind und seit vielen Jahren in der Gemeinde engagiert sind und gar nicht daran denken zu konvertieren. Es gibt wieder andere, die auch in einer Freikirche zu Hause sein könnten, und doch bringen sie sich hier seit vielen Jahren ein.

Ganz schön bunt, ganz schön schräg. Aber manchmal auch ganz schön schwierig. Der Satz im Leitbild hieß deshalb lange Zeit ein wenig anders. Nämlich: „Wir leben die Vielfalt, wir halten sie aus und wir schätzen

sie.“ Aushalten. Manchmal fällt es ganz schön schwer. Aber das klang uns dann zu negativ. Deshalb: Wir nehmen sie an.

### **Vielfalt leben**

Es geht nicht nur darum, die Vielfalt anzunehmen. So wie man schlechtes Wetter hinnehmen muss. Sondern es geht darum, sie bewusst zu gestalten. Zum Beispiel, indem wir die Vielfalt sichtbar machen. Es ist gut, wenn Menschen im Gottesdienst beteiligt sind, die verschieden sind – in der Sprache, im Stil, in der Nationalität – auch in der Predigt. Es ist gut, wenn die verschiedenen Bereiche der Gemeinde sich begegnen. Nicht ständig, aber immer wieder mal. Wie z.B. bei dem Fest „Farbenfroh“ vor einem Jahr, an dem alle Bereiche der Gemeinde ihre Gaben zusammen geworfen haben.

Aufeinander zugehen und Vielfalt schätzen. Manchmal ist es leichter, bei manchen Themen wird das schwieriger. Ich glaube aber, in einer Gesellschaft, die immer mehr zerfällt und zunehmend polarisiert ist, ist es unsere Aufgabe zu zeigen, wie man die Vielfalt leben und aushalten kann. Kirche sollte es zeichenhaft leben und damit Salz und Licht sein in dieser Welt. In einer Welt, in der man keine Brücken mehr sucht, um den anderen zu verstehen, sondern mit großer Begeisterung Brücken verbrennt – muss man zeigen, dass man es zusammen aushält.

Dabei ist der Wunsch nach einer homogenen Gruppe, der Wunsch, von Leuten umgeben zu sein, die genauso denken und leben wie ich – dieser Wunsch ist stark. Auch dort, wo man es nicht erwartet. Nadia Bolz-Weber ist eine ganz-körper-tätowierte lutherische Pfarrerin in den USA. Bevor sie Pfarrerin wurde, war sie Alkoholikerin und Stand-up Comedian. Dann wurde sie Christ, studierte Theologie und gründete dann im Auftrag ihrer Kirche eine Gemeinde für Menschen, die aus ihrem ehemaligen Umfeld kamen und zu der Zeit in den anderen Gemeinden nicht wirklich landen konnten: Transsexuelle, Homosexuelle, Alkoholiker, Kriminelle, großflächig Tätowierte – Menschen, die in das bürgerliche Raster, das für viele christliche Gemeinden so typisch ist, nicht hinein passten. Man gab sich den Namen: „House for all Sinners and Saints“ – kurz „House for All“. Also ein Haus für alle.

Das war auch alles schön und gut. Aber plötzlich kamen bürgerliche Familien und wollten dazu gehören. Familien mit Vater, Mutter, Kind – o Schreck! So etwas gab es vorher nicht. Und Nadia Bolz-Weber beschreibt, wie sie sich anfangs dagegen wehrt. Solche Leute wollte sie nicht. Sie wollte in ihrer Nische bleiben mit den Leuten, die ihr vertraut sind, deren Lebensstil dem ihren ähnelt oder ähnelte.

Ich glaube, vieles läuft unbewusst. Und doch treffen wir immer wieder Entscheidungen, mit denen wir es fortschreiben. Wir gehören zu bestimmten Milieus,

die sich in der Kirche wohl fühlen. Wir finden gut, wie es ist und sorgen dafür, dass andere keinen Zugang finden. Natürlich würden wir das nicht zugeben, theoretisch wollen wir genau das Gegenteil. Aber wir wollen unseren sicheren Ort nicht verlieren, an dem wir gefeit sind vor Irritationen. Es ist ja doch meine Gemeinde – und das soll sie auch bleiben.

Welche Gruppe aus ihrem oder deinem privaten und beruflichen Umfeld ist in unserer Gemeinde kaum repräsentiert? Woran könnte das liegen?

### **Gott und die Vielfalt**

Heute ist Reformationssonntag. Man muss sagen, dass Reformation und Vielfalt ursprünglich nicht so gut zusammen gepasst haben. Die Reformatoren haben nicht gesagt: „Das eine ist die römische Interpretation des Evangeliums, nun wollen wir eine weitere Interpretation aus Wittenberg liefern.“ Als Ergänzung sozusagen. Nein, in der Reformation ging es um das Entweder – Oder. Es ging um wahr oder falsch. Wenn du nicht mit mir bist, dann bist du gegen mich.

Die Radikalität war notwendig, um das Denken und die Strukturen aufzubrechen. Leider war es auch unter den Reformatoren schon bald so, dass man die Unterschiede nicht akzeptieren konnte. Der eine ging weiter mit den Reformen als der andere. Das hat zu Zerwürfnissen geführt, bis hin zu Kriegen, die man geführt hat. Die Ökumenische Bewegung ist noch gar nicht so alt, und die Überzeugung, dass die verschiedenen Zugänge zum Evangelium und die verschiedenen Konfessionen eine Bereicherung darstellen und nicht nur eine Konkurrenz, ist bis heute nicht unumstritten.

Dabei kann man schon fragen: Wenn wir einander nicht annehmen können, die wir uns alle auf Christus berufen. Wenn wir uns nicht annehmen können, die wir alle mit Jesus unterwegs sind – wer soll es dann eigentlich schaffen?

Gott hat uns verschieden geschaffen. Gottes Geist löscht nicht unsere Persönlichkeit aus. Wenn Gott uns berührt, uns erfüllt, dann ignoriert er ja nicht, was er von Anfang an in uns hinein gelegt hat, wie er uns gemacht hat. Das hat aber zur Folge, dass Menschen unterschiedlich glauben, ihr Leben mit Jesus verschieden führen. Klar, es wäre seltsam, wenn es nicht auch Gemeinsamkeiten gäbe. Aber der Unterschied zwischen meiner pietistischen Oma aus Württemberg und einem Jesus Freak aus Hamburg ist kein Unfall, sondern ein Zeichen für das Wirken des Geistes. Gemeinde ist ein heterogener Haufen. Vielfalt ist nicht nur eine Aufgabe, die man auf dem Weg zum eigentlichen Ziel bearbeiten muss. Sondern Vielfalt ist eine Gabe, die uns das Wirken Gottes in seinem ganzen Reichtum zeigt. AMEN